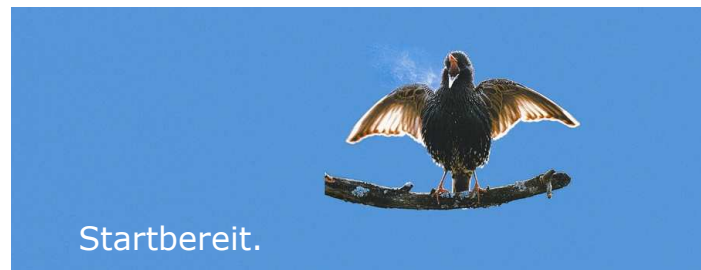
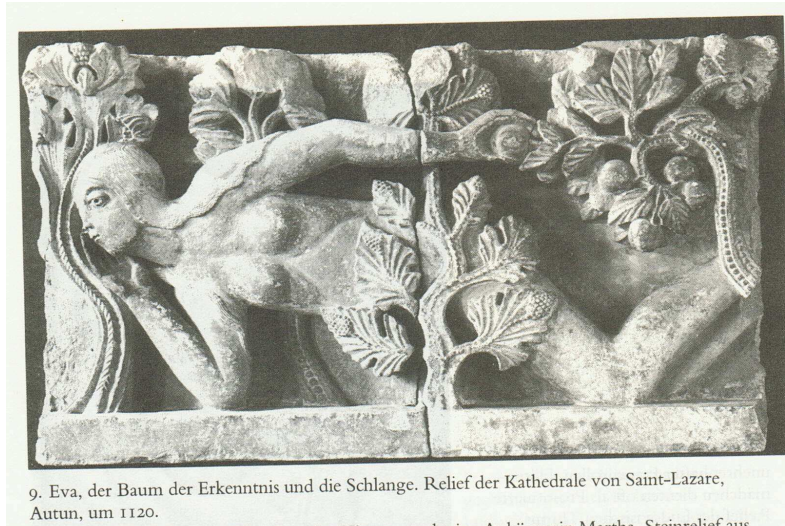


Mariann Baschnonga  
Philosophische Praxis  
MAS Supervision und Coaching in Organisationen  
Schönaustrasse 35 | 9000 St.Gallen  
Telefon 071 279 11 32  
[mariann.baschnonga@startbereit.ch](mailto:mariann.baschnonga@startbereit.ch)  
[www.startbereit.ch](http://www.startbereit.ch)



St. Gallen, 5. Mai 2010



9. Eva, der Baum der Erkenntnis und die Schlange. Relief der Kathedrale von Saint-Lazare, Autun, um 1120.

## Jeanne Hersch: Eva oder die immerwährende Geburt der Zeit

(aus „im Schnittpunkt der Zeit“, 1992, Benziger Verlag)

Eva erscheint.

Was hat das zu bedeuten? Dass sie nicht war und plötzlich gegenwärtig ist.

Doch war sie sonstwo? Ist sie plötzlich aus einer Welt, die wir nicht wahrnehmen, in unsere Welt gekommen?

Nein. Man merkt es wohl, dass sie aus dem Nichts erscheint. Sie war nirgends. Sie war, was man sein kann, wenn man im Nichts ist. Man sieht es klar: Eben taucht sie aus dem unteren Reliefband auf, aus diesem waagrechten Steinband, das Stütze ist, sonst nichts.

Sie lastet nicht auf diesem Steinband, auch wenn sie mit einem Ellenbogen und den beiden Knien darin verhaftet bleibt. Denn noch ist ihre Herkunft nicht beendet. Wenn ich sage, sie taucht auf, so scheine ich über etwas, das längst vergangen ist, in der Gegenwartsform zu berichten. Aber anders lässt sich von diesem Ereignis nicht sprechen: Denn es geschieht im absoluten Jetzt.

Die Eva von Autun stützt sich ganz leicht auf Ellenbogen und Knien auf. Noch hat sie nicht die Zeit gefunden, sich aufzurichten, aufrecht zu stehen wie alle Even, die schon vor ihr schuldig geworden und verstossen sind. Ihr ganzer Leib wahrt im Emporstreben noch die Starre der Ewigkeit. Die Beine vor allem: leicht geknickt, ein Winkel aus Stein. Der gestreckte Rumpf ist ohne Weichheit. Und doch löst sie sich jetzt aus der heiligen Starre. Die Anmut erwacht und wächst, je mehr man den Linien des Körpers nach oben folgt. Die Brüste, die Arme verlieren ihre Starrheit, das Gesicht, schon lebendig und verwundbar, beginnt zu begehren, zu fürchten. Alle anderen Even fallen in Schuld, bevor sie verstossen werden. Doch bei ihr sind Schuld und Verstosseneheit eins. Sie steigt mit einem Schlag zur Schuld, zur Verbannung, zum Leben auf. Mit einer einzigen Bewegung ist alles entschieden. Eva schwebend zwischen den Fluten von Zeit und Ewigkeit. Kaum aufgetaucht, ist sie bereits schuldig geworden. Und wie könnte dieses Pflanzenmeer, dieses lebenskräftige, aufstrebende, verschlungene Gewächs sie zurückhalten? Sie gleitet hindurch und ist schon daraus verbannt.

Denn das absolute Jetzt ist das Ende der ewigen Gegenwart. Eva greift nach dem Apfel. Noch hängt er am Baum, doch Evas Finger umschliessen ihn bereits. Eva blickt nicht nach dem Apfel. Sie pflückt ihn mit der linken Hand, mit nach hinten gerecktem Arm und mit abgewendetem Blick. Sie will nichts wissen von diesem Apfel, nichts von dem Arm, der sich danach ausstreckt, und nicht von der Hand, die ihn pflückt. Und doch sehen ihre Augen. Sie hat sie in dem Augenblick geöffnet, als sie diesen Arm blindlings ausstreckt, diese Hand, die den Apfel tastend ergreift. Sie ist völlig eins mit dieser Bewegung, die sie nicht wahrhaben will, vor der sie flieht, die sie leugnet und durch die sie doch zum Dasein erwacht. Sie öffnet die Augen, um nichts zu sehen.

Nicht, das sie zerstreut wäre oder schlief. Wie wachsam der Blick, der die Gebärde nicht wahrhaben will und nichts sieht, derweil sich das Unterlid rundet in der Beklemmung des ersten Augenblicks. Sie erlebt den ersten Augenblick – den es nie gab für sie, auf den sie kein Mythos hatte vorbereiten können – in seiner erschreckenden Neuheit. Das ganze Gesicht lauscht.

Selbstvergessen, die Lippen geschlossen, die Augen geweitet, die Wangen gespannt, so lauscht das Gesicht. Was Eva wohl hört?

Sie lauscht der Geburt des Lauschens.

Während ihre Linke nach der verbotenen Frucht tastet, heimlich, unwissentlich, streift oberhalb des Ellenbogens, der noch im Stein haftet, die Rechte zum ersten Mal die eigenen Wange. Mit einer Hand pflückt Eva den Apfel, mit der anderen berührt sie sich selbst. Eine seltsame Gebärde: Überrascht, erschreckt und voll Erbarmen entdeckt sie sich selbst, noch bevor sie „ich“ gesagt hat. Wie nach einem Traum, wie nach einer unendlichen währenden Abwesenheit spürt diese rechte Hand in der Berührung, dass sie etwas berührt, spürt diese Wange, dass sie berührt wird. Eva erfährt sich selbst. Sie lauscht, und sie weiss, dass sie lauscht.

Lauscht sie nach innen? Lauscht sie nach aussen? Die Hand, die ihre Wange berührt, der ganze Kopf schmiegt sich in die Rundung einer kraftvoll geschwungenen Ranke. Es ist, als ob sie sich anlehnte und im Gezweig mit dem verdeckten Ohr ihrem eigenen Anbeginn lausche. Gleich wird die Bewegung des Pflückens der Vergangenheit angehören. Und mit ihm die Folgen: Begierde, Bedrohung, Angst.

Diese Ranke, ist sie vielleicht die Schlange? Wo ist die Schlange? Nein, es ist nicht die Ranke. Man glaubt im Hintergrund zu erkennen, wie sie sich über Evas Knöchel windet (die Füsse sind abgeschnitten), sich hinaufschlängelt, bis das schmale Schwanzende den Ast des Apfelbaums erreicht, der Eva den Apfel entgegenstreckt, diesen Pflanzenarm, der mit dem Apfel Evas wie unbewusst ausgestreckten Arm berührt, diesen Ast, der durch den Apfel eine Verlängerung von Evas Arm bildet – bevor er, wenn der Apfel einmal gepflückt ist, von ihm getrennt wird.

Aber ist er wirklich das sich verjüngende Schwanzende der Schlange, oder ist es doch nur ein Ast? Die Äste krümmen und winden sich, die Schlange schmückt sich mit immergrünem Laub. Man sieht sie plötzlich überall, und dann ist sie es doch nicht, aber das Bild wird von ihren Verschlingungen und Windungen beherrscht. Vielleicht ist sie es, die Eva vernimmt, wenn sie nach innen lauscht? Oder ist das doch ein kleines geringeltes Schwanzende, dort im Schatten der Brust, in den dunklen Hintergrund geschoben von dem sich ins Licht drängenden Ellenbogen, von der Brust, vom knorrige quellenden Baum in der Mitte, der die Figur, die da aus der Ewigkeit heraufgleitet, entzweischneidet und wie ein Baum Jesse aufragt bis über den Bildrand hinaus, mit Blättern und Früchten zugleich, so die Jahreszeiten in dem einen gegenwärtigen Augenblick vereinend. Evas Leib gleitet hinter ihm vorbei. Evas Arm, der nach dem Apfel greift, schiebt sich vorn an ihm vorbei. Gefangen von diesem kraftvollen Stamm, der sie teilt, wie er die ganze Szene teilt und auf immer die Zeit. Die Einheit der Ewigkeit ist durch Evas Tat auf immer zerrissen. Dieses Baumes wegen, der sie zerteilt und verbirgt, der sie fesselt und befruchtet, wird Eva auf ewig gefangen, nie aufhören, den Apfel zu pflücken. Nie wird sie sich von dem Augenblick lösen, da sie sich von der schuldlosen Ewigkeit des Pflanzlichen losreißt. Unaufhörlich wird die von ihr geschaffene Zeit an diesem aufstrebenden Stamm neu erstehen, der sie in Zukunft und Vergangenheit zerschneidet.

Schwimmerin, Gefangene der Ewigkeit, spürst du die Strömung? Du, die schon begehrt, die schon bereut, spürst du den Strom? Zieht er dich mit in die Zukunft, die, kaum geboren, schon vieles verheisst, der deine Augen voll Furcht und Erwartung entgegenblicken? Wirst du in sie hineingehen und den Apfel vergessen und im Gehen erleben, wie sich dein starrer Leib in einen lebendigen Frauenkörper verwandelt? Oder schwimmst du gegen den Strom, gegen die Zeit, die vergeht, die hinter dir in die Vergangenheit flieht und deinen Apfel und deine Hand, die ihn pflückt, im Vergessenen oder in der Legende versenkt? Dann würde deine Geschichte unverändert fortbestehen, aber sie würde weitergegeben werden wie ein Märchen, dem man nicht mehr glaubt.

Du tauchst auf aus dem ewigen Urgrund, ein Teil deines Kopfs haben sich schon von ihm befreit. Eva, ungehorsam, geschaffen, um diesen Ungehorsam zu begehen, der die Ewigkeit spaltet und der aus diesem Spalt den wunderwirkenden Saft bluten lässt, der mit einem Mal alles erweckt: Bewusstsein und Zeit, das Wort des Beginnens, die Entscheidung zum Leben, das Wissen um den Tod. Ja, sogar die Möglichkeit zu gehorchen. Ungehorsam als Werkzeug. In Evas Tat vollbringt Gott die Schöpfung zum zweiten Mal und gibt die erste weiter – an dich vor allem, Eva-, du wirst sie anders lieben als Gott: unter der Bedrohung des Todes.

Heimwehkranken Schwimmerin, schon im Augenblick deines Aufbruchs träumst du davon, zum Ursprung zurückzukehren, der Zeit zu entfliehen, die du mit deiner Tat auf ewig zerteilst und verknüpfst. Eva, vom ewigen Baum festgehalten, Eva, gespannt lauschend, Eva, vieldeutiges Bild, dessen Linien sich verketteten und lösen und sich wieder verbinden, unaufhörlich in Bewegung, ohne sich je zu wiederholen, ein Sinnbild der Zeit, Eva, gefangen und fliehend, wachsam und abwesend in der kraftvollen Umschlingung der Ranken.

Ohne sie hätte es nie einen Anfang gegeben. Keiner wäre gestorben, keiner hätte gelebt, hätte gewählt und geliebt. Ohne sie wäre die Ewigkeit nie zum gegenwärtigen Geschehen geworden, das die Bürde der Vergangenheit scheidet von den möglichen Zukünften.

... ohne sie, ohne diese schreckliche Tat sanften Ungehorsams, die allein ihre Hand ausführt, ungesehen hinter ihrem Rücken, während mit einer ersten Liebkosung schon die Angst des Verstossenseins kommt, der Liebkosung dieses Haars, das den erhobenen Kopf mit gotisch stilisiertem Scheitel zärtlich umschliesst, sich im Nacken teilend die Schultern umhüllt und in einer langen weichen Strähne um den Arm windet, sich einfügt in das vieldeutige Bild von Ranke und Schlange.